

Stefan Stiegler

Predigt über Matthäus 21, 1-17**Zur Ordination von Carsten Claußen****Text: Mt 21, 1-17 (Einheitsübersetzung)¹**

1 Als sich Jesus mit seinen Begleitern Jerusalem näherte und nach Betfage am Ölberg kam, schickte er zwei Jünger voraus **2** und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; dort werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr. Bindet sie los, und bringt sie zu mir! **3** Und wenn euch jemand zur Rede stellt, dann sagt: Der Herr braucht sie, er lässt sie aber bald zurückschicken.

4 Das ist geschehen, damit sich erfüllte, was durch den Propheten gesagt worden ist:

5 Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.

6 Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. **7** Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. **8** Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf der Straße aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. **9** Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!

10 Als er in Jerusalem einzog, geriet die ganze Stadt in Aufregung, und man fragte: Wer ist das? **11** Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazaret in Galiläa. **12** Jesus ging in den Tempel und trieb alle Händler und Käufer aus dem Tempel hinaus; er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um **13** und sagte: In der Schrift steht: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. Ihr aber macht daraus eine Räuberhöhle.

14 Im Tempel kamen Lahme und Blinde zu ihm, und er heilte sie. **15** Als nun die Hohenpriester und die Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder im Tempel rufen hörten: Hosanna dem Sohn Davids!, da wurden sie ärgerlich **16** und sagten zu ihm: Hörst du, was sie rufen? Jesus antwortete ihnen: Ja, ich höre es. Habt ihr nie gelesen: Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob?

17 Und er ließ sie stehen und ging aus der Stadt hinaus nach Betanien; dort übernachtete er.

Liebe Gemeinde,

das ist eine gewaltige Geschichte. Die muss man erst mal auf sich wirken lassen. Ganz Jerusalem ist in Aufruhr. Die Menge jubelt dem Propheten zu, der aus Nazareth kommt und auf einem Eselsfohlen in die Stadt reitet und anschließend das ganze Opferfest im Tempel durcheinander bringt. Ein Davidssohn, der

¹ Die Predigt wurde am 5. April 2009 (Palmarum) in der EFG Frankfurt a. M. zur Ordination von Dr. Carsten Claußen gehalten.

den Tempelkult sabotiert, weil er die Händler, die Opfertiere verkaufen, und die Geldwechsler, die für die Tempelsteuer sorgen, aus dem Tempelvorhof hinauszuwerfen versucht. Ob es ihm ganz und gar gelungen ist? Haben am Ende die Leute doch so weitergemacht wie bisher? Was soll der ganze Zirkus? Hat die Demo am Fuße des Ölbergs wirklich etwas bewirkt? Hat die Razzia im Tempelvorhof etwas Grundlegendes verändert? Die Geschichte wirft manche Frage auf – vielleicht haben sich einige von Euch gefragt, was diese Geschichte mit einer Pastoreneinführung zu tun hat und ob sie jetzt auch ihre Kleider auf die Erde legen müssen, wenn Pastor Claußen zur Ordination nach vorn schreitet. Also, ich denke, das ist nicht direkt nötig – er reitet ja auch nicht auf einem Esel. Aber die Geschichte aus Jerusalem hat eine Menge mit einer Pastoreneinführung zu tun.

Und außerdem ist heute Palmarum – der Sonntag vor Ostern, an dem wir an den Einzug Jesu in Jerusalem denken. Betrachten wir also diese wunderbare Jesus-Geschichte und fragen, was sie uns über Jesus lehrt – und dann fragen wir, was sie mit uns hier und heute und mit unserem Fest der Einführung eines neuen Pastors zu tun hat. Dass es sich beide Male wirklich um ein Fest handelt, ist unbestritten.

Vor ein paar Wochen hat Tony Peck, der Generalsekretär der Europäischen Baptistischen Föderation, in Kirchheim zum Konvent der Pastorinnen und Pastoren unserer Kirche einen Vortrag über das Verhältnis von Pastor und Gemeinde gehalten. Sein Titel lautete: „Baptist Pastors and Congregations in the European Context – A Fragile Marriage“ – Baptistenpastoren und Baptistenkirchen in Europa – eine zerbrechliche Partnerschaft. Und er wagte den Vergleich mit einer Ehe, denn die Einführung eines neuen Pastors sei doch in der Regel ein Fest, das man am besten mit einer Hochzeit vergleichen könne: großer Bahnhof und ein großer Gottesdienst – ein festlich geschmückter Raum – Festessen – ein Programm von allen Gemeindegruppen mitgestaltet – und die Stimmung ist super: Nach langem oder auch kürzerem Suchen haben sich zwei gefunden und liegen sich nun in den Armen. Sie sind überzeugt, dass sie füreinander bestimmt sind. Alles ist wunderbar – einfach wunderbar. In aller Regel folgt der Honeymoon, die Flitterwochen, so Tony Peck – bis schließlich nach mehreren Monaten der Gemeindealltag wieder eingeleitet ist und die ersten Enttäuschungen stattgefunden haben. Wie übrigens in jeder Ehe auch: Plötzlich merkt man, was für einen Typen man da geheiratet hat und stellt fest, dass man sich ein falsches Bild gemacht hatte vom Gegenüber. Jetzt kommt es drauf an, dass man zusammenbleibt und die Probleme gemeinsam meistert.

Heute aber, liebe Gemeinde, heute ist Hochzeitsfest – pardon – Ordinationsfest. Und da dürfen wir erst einmal jubeln und uns freuen und Gott reichlich danken. Wie damals in Jerusalem. Der Bibeltext allerdings weist uns über das Fest hinaus. Diese wunderbare Jesusgeschichte will mehr als uns nur zu einer Party einladen. Sie will uns helfen, Jesus zu verstehen, Jesus richtig zu verstehen, damit wir uns kein falsches Bild von ihm machen und dann maßlos enttäuscht sind.

Welches Bild haben wir von Jesus? Welches Bild hatten die Leute damals in Jerusalem von Jesus? Wer war er für sie? Was haben sie erwartet von ihm, wenn er nun endlich nach Jerusalem kommt? Dass er die Macht übernimmt? Dass er in einer Art Staatsstreich die amtierenden Hohenpriester aus dem Amt jagt und selber die Leitung des Tempels übernimmt? Dass er den Römern Paroli bietet und die Besatzer aus dem Lande jagt? Was für Erwartungen hatten die Leute damals an diesen Propheten aus Nazareth, diesen Gesalbten, diesen Messias?

Die Geschichte von der Demo am Ölberg und von der Razzia im Tempel korrigiert in dreifacher Weise die Vorstellungen und Bilder, die wir uns von Jesus machen. Und das sind meine drei Teile der Predigt:

1. Jesus – ein König, dem geholfen werden muss.
2. Jesus – der Davidsson, der nicht im eigenen Namen kommt.
3. Jesus – der Prophet, dem Beten wichtiger ist als Geschäftemachen.

I Jesus – ein König, dem geholfen werden muss.

Dieser Gedanke ist für den normalen Bibelleser nicht sofort ersichtlich, man muss schon sehr gut bei den Propheten Bescheid wissen, um das sofort zu merken: Jesus, ein König, dem geholfen werden muss – das steht gewissermaßen zwischen den Zeilen. Da wir aber heute einen promovierten Theologen ordinieren, mute ich uns jetzt einen kleinen theologischen Exkurs zu. Matthäus verweist hier auf den Propheten Sacharja:

Mt 21, 4 und 5: Das ist geschehen, damit sich erfüllte, was durch den Propheten gesagt worden ist: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig, und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.

Eigenartig, dass in diesem Sacharjazitat hier bei Matthäus eine Wendung fehlt, die uns aus den Adventslesungen bekannt sein dürfte: „Sieh, dein König kommt zu dir, *ein Gerechter und ein Helfer*.“ (Sach 9,9) Warum fehlt diese Wendung hier? Weil sie im hebräischen Text überaus problematisch ist: Denn hier steht das Partizip Nifal des Verbes *jascha'* (צָדִיק וְנוֹשֵׁעַ הוּא). Und das ist passiv und muss übersetzt werden: *ein Gerechter und ein Geholfener*. Laut Wörterbuch ist einer gemeint, dem geholfen wird, der sich helfen lässt, dem geholfen werden muss. Der Messias – einer, dem geholfen werden muss? Nein – das passt nicht zu Palmarum. Lassen wir diese Passage weg. Jetzt wird gefeiert. Einen schwachen Messias wollen wir nicht. Wir wollen eine starke Leitungspersönlichkeit!

Das ist also die erste Korrektur, die wir uns von der Bibel her gefallen lassen müssen:

Der Messias Jesus ist einer – und er will einer sein, der sich helfen lässt. Der ist nicht der starke Mann, der jetzt endlich alles in die Hand nimmt, und nun wird alles gut. Nein, der Messias Jesus agiert als schwacher Mensch – er ist ganz absichtlich Mensch geworden, reitet ganz absichtlich auf einem Esel statt auf einem Kamel oder einem Pferd. Und am Ende lässt er sich absichtlich aufs Kreuz legen

und macht sich lächerlich vor aller Welt, indem er sich verspotten lässt. Jesus – ein König, dem geholfen werden muss, der auf einem Eselsfohlen reitet, der demütig und schwach daher kommt, ohne Machtdemonstration, ganz ohne Glanz und Gloria ... wollen wir so einen König? Jesus – ein König, der sich helfen lässt? Ja, so ist er, so agiert er.

Ein Beleg dafür ist die wunderbare Geschichte der Begegnung mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4), wo Jesus nicht darum bittet, einmal den Krug ausborgen zu dürfen, um für sich Wasser zu schöpfen, sondern wo er zu der Frau sagt: „Gib Du mir zu trinken.“ Und dieser Satz ist es, der diese Frau irritiert und schockiert und zum Anfang vom Ende ihres alten Lebens ohne Hoffnung und Vergebung wird. „Gib Du mir zu trinken.“ Jesus hilft dieser Frau, indem er sich von ihr helfen lässt. Weil er sie damit so würdigt und wertschätzt, wird das der Anfang ihrer neuen Existenz. „Gib Du mir zu trinken.“ Jesus ist als Geholfener der wirkliche Helfer und Retter. In unserer Geschichte hier übrigens auch: Jesus hat sich einen Esel ausgeborgt. Er kauft sich keinen eigenen, er benutzt einen Leihwagen. Er hat die Größe, sich helfen zu lassen. Das zeichnet ihn aus.

2 Jesus – der Davidssohn, der nicht im eigenen Namen kommt.

Mt 21,6-9: Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf der Straße aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen: Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!

Davidssohn – das ist der Messias-Titel schlechthin. Es muss einer aus dem Geschlecht Davids kommen. Ein Adliger, dann ist alles gut. Der wird es schon machen. Alle alten Königshoffnungen wurden wieder wach: Ein eigener Staat, eine eigene Armee, eigenes Geld ... Ja, ein Davidssohn, der wird im Namen Davids alle Israeliten zusammenführen. Dieser Davidssohn hier aber kommt im Namen des HERRN, im Namen JHWHs. Und dieser JHWH-Name passt nicht zu den hochfliegenden politischen und gesellschaftlichen Machtvorstellungen, denn JHWH ist ein barmherziger Gott, langsam zum Zorn und reich an Güte und Treue. Wie es in Ex 34,6-7 heißt: JHWH ist JHWH, ein barmherziger und gnädiger Gott, langsam zum Zorn und groß an Güte und Treue, er bewahrt Güte den Tausenden und trägt weg Schuld und Frevel und Sünde.

Wer im Namen dieses Gottes kommt, kann nicht so agieren wie diejenigen, die im Namen Baals kommen, wo Menschenopfer zum Alltagsgeschäft gehören. Wer im Namen des Gottes JHWH kommt, der muss auch selber barmherzig sein und geduldig und groß im Verzeihen. Ein Davidssohn könnte, wenn er im eigenen Namen kommt, königlich agieren und als Oberster Befehlshaber der Truppe vielleicht ja auch Eroberungskriege führen, wie das Vater David zuhauf getan hat. Wer im Namen des Gottes JHWH kommt, der wird mit aggressiver Ex-

pansionspolitik nichts am Hut haben können. Der wird eher die Schwachen der Gesellschaft vor Augen haben, die Fremden, die Witwen und die Waisen – wie es sich übrigens für einen ordentlichen König gehört. Wer im Namen des Gottes JHWH kommt, muss anders agieren als die anderen Herrscher dieser Welt: der wird groß sein im Dienen und der Erste sein im Erbarmen. Denn JHWH ist der Inbegriff von Güte und Treue und Erbarmen, ein Zornesberuhiger und Sündenvertilger, ein Schuldwegträger und Gütebewahrer. Halt, halt, könnte jetzt einer einwenden, der das Buch Exodus gut kennt: Die schöne Beschreibung des Wesens des Gottes JHWH geht ja noch weiter – und da wird offenbar, dass dieser Gott Israels doch ein strenger und strafender Gott ist (Ex 34,7): der Tausenden Güte bewahrt und Missetat, Übertretung und Sünde vergibt, aber er lässt gewiss nicht ungestraft, sondern sucht heim die Schuld der Väter an den Söhnen und an den Söhnen der Söhne, an der dritten und an der vierten Generation.

Da haben wir's: Am Ende ist Gott doch brutal und lässt die alte Sippenhaft gelten. Auf den ersten Blick scheint das so zu sein, aber auf den zweiten nicht. Denn es gibt eine Deutungsmöglichkeit, die ich Erich Zenger verdanke, die den Text in ein ganz anderes Licht rückt: Es könnte gut sein, dass mit der dritten und vierten Generation das Verjährungsprinzip gemeint ist: Nach drei, spätestens nach vier Generationen kann keiner mehr für eine Straftat zur Verantwortung gezogen werden. Wenn nun der Gott Israels die dritte oder gar erst die vierte Generation zur Rechenschaft zieht, kann das heißen, dass er den vollen Verjährungszeitraum abwartet, ob nicht doch noch einer umkehrt und Buße tut und zur Einsicht kommt.

Dieser Gedanke passt dann viel besser in den Textzusammenhang: Denn hier ist davon die Rede, dass Gott Tausenden (Generationen) Güte und Erbarmen gewährt – und nur vier Generationen haftbar macht für Schuld und Frevel und Sünde (vgl. Ex 20, 5. 6). Tausend zu vier – das ist das Verhältnis von Gottes Güte im Vergleich zu seiner Vergeltung. Im Wesen Gottes stecken vier Promille Zorn – eine wahrhaft homöopathische Mischung. Hätten wir gern mehr? Wären wir glücklicher mit einem Gott, der weniger barmherzig ist und mehr mit Gewalt durchsetzt? Aber Jesus, der Davidssohn, kommt im Namen eben dieses Gottes, dessen Alleinstellungsmerkmal seine grenzenlose Güte ist (vgl. Hos 11, 8).

Jesus, der nicht im eigenen Namen kommt. Auch das ist eine gewaltige Korrektur unserer Vorstellungen. Und auch das steht ein bisschen zwischen den Zeilen. Das Dritte aber nun steht ganz und gar nicht zwischen den Zeilen:

3 Jesus – der Prophet, dem Beten wichtiger ist als Geschäftemachen.

Die Textlesungen und die Palmarumpredigten enden ja gern mit dem Hosianna in der Höhe (V. 9). Aber die spannendste Szene kommt erst nach dem Hosianna. Jetzt, im Tempel wird's ernst. Wie wird sich der Prophet aus Nazareth im Tempel verhalten? Wird er den jahrhundertealten Tempelkult gelten lassen oder hat er neue Ideen?

Zunächst muss einmal festgestellt werden, dass das, was Jesus hier im Tempelvorhof vorfindet, absolut mit dem übereinstimmt, was die Tora lehrt: Opfertiere soll man erst im Tempelvorhof kaufen, so steht es im Buch Deuteronomium (Dtn 14, 22-26): Du sollst jedes Jahr den Zehnten von der gesamten Ernte geben, die dein Acker erbringt aus dem, was du angebaut hast. Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du an der Stätte, die er auswählt, indem er dort seinen Namen wohnen lässt, deinen Zehnten an Korn, Wein und Öl und die Erstlinge deiner Rinder, Schafe und Ziegen verzehren, damit du lernst, den Herrn, deinen Gott, zu fürchten, solange du lebst. Wenn aber der Weg dorthin deine Kräfte übersteigt, weil die Stätte, die der Herr auswählt, indem er dort seinen Namen anbringt, so weit entfernt liegt und der Herr, dein Gott, dich so gesegnet hat, dass du den Zehnten nicht dorthin tragen kannst, dann sollst du alles für Silber verkaufen, das Silber als deinen Besitz zusammenbinden, zu der Stätte ziehen, die der Herr, dein Gott, auswählt, dort für das Silber alles kaufen, worauf du Appetit hast – Rinder, Schafe, Ziegen, Wein und Bier, alles, wonach es deinen Gaumen verlangt –, und dann sollst du vor dem Herrn, deinem Gott, Mahl halten und fröhlich sein, du und deine (ganze) Familie.

Die Juden machen also das, was in der Tora steht. Sei haben eine eigene Tempelwährung hergestellt, in der man die Tempelsteuer zu entrichten hatte, damit auch alle Juden aus aller Herren Länder dasselbe bezahlen. Es war alles rechtens, was da geschah und was Jesus hier sah.

Jesus aber weist auf einen entscheidenden Mangel hin, der übrigens auch Baptisten widerfahren kann: Obwohl alles rechtens ist, ist das Eigentliche nicht mehr in der Mitte. „Mein Haus soll ein BETHAUS sein für alle Völker. Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht.“ Was ist das Wesen einer Räuberhöhle? Als Kind hab' ich immer gedacht, das Wesen einer Räuberhöhle sei die Unordnung. So äußerte sich meine Mutter manchmal, wenn sie mein Zimmer betrat: „Das ist ja hier die reinste Räuberhöhle!“ Aber das Wesen einer Räuberhöhle ist gar nicht das Chaos, sondern das Versteck – und zwar für Mensch und Diebesgut. In der Räuberhöhle ist man selbst und ist das gestohlene Geld in Sicherheit. Uns kann nichts passieren – wir sind in Sicherheit – wir sind doch im Tempel – wir gehen doch regelmäßig zur Kirche, wir geben den Zehnten. Wir sind erwachsen getauft. Aber wie ist das mit dem Gebet? Wie ist das mit der lebendigen Lebensbeziehung zu Gott und Jesus Christus? Und zwar nicht nur im Sinne einer Fürbittebox, sondern als Lebensgrundlage?

Die Mitte des Gebets ist der Lobpreis Gottes – das Staunen über seine Güte und Treue und Freundlichkeit und Liebe – und nicht selten wandeln sich dann unsere ach so wichtigen Gebetsanliegen deutlich. Was spüren eigentlich andere, die zuhören und zusehen, wie ich bete? Spüren sie etwas von meiner Begeisterung für Gott – oder gewinnen sie den Eindruck, ich wolle Gott nur zum Unterstützer meiner Pläne machen?

Vor ein paar Wochen war ich gerade wieder einmal in Jerusalem und natürlich an der Klagemauer mit Hunderten nickenden Juden in ihren schwarzen

Kaftanen. Man kann ja über sie denken, was man will – aber die Begeisterung beim Beten, die spürt man ihnen ab. Einige waren in richtig euphorischer Stimmung. Das hat mich total beeindruckt. Und ich wünsche mir solche Begeisterung beim Beten für jede unserer Gemeinden.

Zum Schluss drei Wünsche für Dich, lieber Carsten Claußen:

1. Von Herzen wünsche ich Dir, dass Du einer bleibst, dem geholfen werden muss und der sich helfen lässt. Pastoren stehen leicht in der Versuchung, alles können zu müssen – und Gemeinden in der Versuchung, alles vom Pastor erwarten zu wollen. Noch dazu, wenn er so erfahren und so klug und weise ist wie Du, mein lieber Kollege.

Lass dir nie einreden, Du müsstest ein kleiner Jesus sein. Aber bleibe Jesus treu in der Weise, dass du versuchst, gerecht zu sein und dir helfen zu lassen. Das wird das Miteinander sehr positiv prägen.

2. Stell nie den eigenen Namen in den Vordergrund. Auch wenn das die Gemeinde manchmal von uns will. Jede Gemeinde will stolz auf ihren Pastor sein, das ist o.k. Aber es geht hier in Frankfurt nicht darum, einen Claußen-Clan aufzubauen, sondern es geht darum, die Zahl der JESUS PEOPLE zu vermehren. Denn es ist nicht deine Gemeinde, es ist SEINE Gemeinde, und ER allein garantiert, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen.

3. Hab' den Mut, die Leute an die Mitte zu erinnern – wenn nötig auch mit drastischen Mitteln. Beten ist wichtiger als Geschäftemachen, und Menschen sind wichtiger als die Farbe der Weihnachtsbaumkugeln. Wenn das Geld in die Mitte zu geraten droht, dann wirf die Wechslertische um und leg' das Evangelium wieder in die Mitte der Gemeinde.

Dazu wünsche ich Dir Mut und Weisheit und viel Geduld und Liebe.

Gott segne Dich hier in der Gemeinde – und setze Dich reichlich zum Segen.

Amen.

Pastor Dr. Stefan Stiegler (BEFG), Baumschulenweg 26, 25462 Rellingen;
E-Mail: stefan.stiegler@albertinen.de